

Cheben.

Von Julius Kerner.

Die Ehe ist das Leben zweier Herzen. Da ist kein Sehnen mehr und ist kein Schmerzen.

Da ist kein Zuden, nein, man hat gefunden. Man lebt und lebt, doch nimmer zählt man Stunden.

Es ist ein Leben, wie zwei Bäume leben. Die ihre Wurzeln ineinander wachen.

Die ihre Äste ineinander umfassen. Kommt auch ein Sturm, kein Baum vom andern lassen.

Der selbe Thau trifft sie, derselbe Regen; Was einem wohlthat, bringt dem andern Segen.

Mag Wind, mag Sonne auf sie nieder-schauen. Sie stehen vereint im kindlichen Vertrauen;

Sie halten still, was ihnen kommt von oben, Ob Freud', ob Leid, sie sind in eins verwoben.

Eberhards Heirath.

Von Meta Schopp.

Eberhard Herzen, das Geheimrathsbub, der Liebermenschen, sah ein, daß er heirathen mußte, wenn er Leib und Seele aus den Stürmen seines Jungeliebens retten wollte.

Da hatte er wirklich keine Ansprüche machen können. Aber Eberhard—ja, das war etwas ganz anders! Und vielleicht zahlte er dann auch die fünf-hundert Mark.

Eberhard war also fest entschlossen. Er wollte sich vor der Gesellschaft retten; wollte der Menschheit nachkommen, wollte der Menschheit nachkommen.

Er wollte nicht mehr. Wie kam er denn dazu, sich einfach aus Mitleid mit diesen fremden Leuten zu opfern? Was er für Wäldchen ausgab, durfte eine kleine Familie für die Gesamtausgaben kaum brauchen; dazu Kravatten, Handschuhe—hin und wieder ein paar Blumen oder gar Tringel—ja, wohl, seinen letzten Thaler hatte er neulich so einem nichtsnutzigen Kerl an der Haustür in den Rücken schmeißen müssen, und von der Exzellenz, die es lächelnd sah, hatte er dann auch bald eine Einladung.

„Immer den Schein wahren!“ sagte seine Mama. „Die Welt will betrogen sein.“ Nun ja, aber seine Gläubiger waren kleintliche Charaktere. Für geleistete Waaren wollten sie eine Gegenleistung, ganz abgesehen von den Schulden, die er überhaupt nicht zahlen konnte.

„Denk an Mollie!“ sagte seine Mama, „der hat auch nichts gehabt!“ Nun ja, gewiß. Aber trotzdem wollte er heirathen. Er bedurfte einer sehr abgetriebenen Häuslichkeit, um schafen zu können. Und tiefer Stille. Gedämpfte Schritte auf beiden Teppichen; gedämpftes Licht durch Bügenschleiden; und im Herzenszimmer einen Gemerbschrank; und einen Uhl in der Bibliothek—so erzählte er's.

„Das kostet aber viel Geld!“ sagte sein Freund Klauen lummervoll. Er hatte dem Eberhard einmal auf Ehrenwort fünf-hundert Mark geborgt, die er für etwas ganz anderes bestimmt hatte, und die am nächsten Tage zurückbezahlt werden sollten. Vor fünf Jahren war's; kurz vor seiner Hochzeit. Aber er hatte sie heute noch nicht. „Das kostet aber viel Geld. Ist sie denn reich?“

Eberhard that ganz verwundert. „Ich werde doch nicht arm heirathen! Wenn ich schon meine Freiheit auf-gabe, will ich auch wissen, warum.“

Der Andere seufzte. Er hatte drei Kinder, war Buchhalter mit sechshundert Thalern Gehalt, hatte aus Liebe geheirathet, die Mollie und das Klavier waren immer noch nicht abbezahlt, und seine Frau war dürr und welt und sagte zornig, daß sie ganz andere Partien hätte machen können. „Ich dachte immer—ja, und meine Frau meinte auch—Du wärest Idealist.“

Seine Heirath war schlief, nachlässig, ein Heiden, daß er weit über allem Abenteuerlichen stand. Aber er sah oft in den Spiegel, fuhr mit der Hand durch das dunkle Haar und konnte plötzlich, wie in tiefen Gedanken versunken, stehen bleiben und auf die Spitze seines Lachfalten sehen.

„Wie gut er ausieht!“ dachte der arme Buchhalter und bewunderte seine Kühnheit. „Keine Stielung und Schulden—und dann heirathen!“ „Sieh' mal, ich kann ja meiner Frau immerhin etwas bieten,“ sagte der Liebermenschen düster. „Das ist meine juristische Laufbahn.“ Er hatte drei Semester studirt—„da sind meine Beziehungen zum Hof—“ seine Großmutter war eine Fintenslein—„da sind meine Talente, die mit einer glänzenden Laufbahn sichern—meine Verbindungen mit der Presse—“ ja, er hatte zwei Stützen gesichert, die gedruckt und honorirt worden waren—„da ist vor allen Dingen meine gesellschaftliche Stellung.“

Er hatte Recht. Der Buchhalter konnte nur rechnen und Büdinge machen. Gesellschaftliche Talente besaß er nicht, und seine Großmutter war sicherem Vernehmen nach Waisfrau. Da hatte er wirklich keine Ansprüche machen können. Aber Eberhard—ja, das war etwas ganz anders! Und vielleicht zahlte er dann auch die fünf-hundert Mark.

Eberhard war also fest entschlossen. Er wollte sich vor der Gesellschaft retten; wollte der Menschheit nachkommen, wollte der Menschheit nachkommen.

Er wollte nicht mehr. Wie kam er denn dazu, sich einfach aus Mitleid mit diesen fremden Leuten zu opfern? Was er für Wäldchen ausgab, durfte eine kleine Familie für die Gesamtausgaben kaum brauchen; dazu Kravatten, Handschuhe—hin und wieder ein paar Blumen oder gar Tringel—ja, wohl, seinen letzten Thaler hatte er neulich so einem nichtsnutzigen Kerl an der Haustür in den Rücken schmeißen müssen, und von der Exzellenz, die es lächelnd sah, hatte er dann auch bald eine Einladung.

„Immer den Schein wahren!“ sagte seine Mama. „Die Welt will betrogen sein.“ Nun ja, aber seine Gläubiger waren kleintliche Charaktere. Für geleistete Waaren wollten sie eine Gegenleistung, ganz abgesehen von den Schulden, die er überhaupt nicht zahlen konnte.

„Denk an Mollie!“ sagte seine Mama, „der hat auch nichts gehabt!“ Nun ja, gewiß. Aber trotzdem wollte er heirathen. Er bedurfte einer sehr abgetriebenen Häuslichkeit, um schafen zu können. Und tiefer Stille. Gedämpfte Schritte auf beiden Teppichen; gedämpftes Licht durch Bügenschleiden; und im Herzenszimmer einen Gemerbschrank; und einen Uhl in der Bibliothek—so erzählte er's.

„Das kostet aber viel Geld!“ sagte sein Freund Klauen lummervoll. Er hatte dem Eberhard einmal auf Ehrenwort fünf-hundert Mark geborgt, die er für etwas ganz anderes bestimmt hatte, und die am nächsten Tage zurückbezahlt werden sollten. Vor fünf Jahren war's; kurz vor seiner Hochzeit. Aber er hatte sie heute noch nicht. „Das kostet aber viel Geld. Ist sie denn reich?“

Eberhard that ganz verwundert. „Ich werde doch nicht arm heirathen! Wenn ich schon meine Freiheit auf-gabe, will ich auch wissen, warum.“

Der Andere seufzte. Er hatte drei Kinder, war Buchhalter mit sechshundert Thalern Gehalt, hatte aus Liebe geheirathet, die Mollie und das Klavier waren immer noch nicht abbezahlt, und seine Frau war dürr und welt und sagte zornig, daß sie ganz andere Partien hätte machen können. „Ich dachte immer—ja, und meine Frau meinte auch—Du wärest Idealist.“

„Aber das bin ich auch!“ Gab's denn da einen Zweifel? Gerade weil ich Idealist bin, muß ich ein reiches Mädchen haben. Glaubst Du, ich bräute es über's Herz, sie Roth leiden zu sehen? Glaubst Du, ich könnte arbeiten, wenn ich daran denken muß, wie ich meine Familie erhalte? Ganz unmöglich, sage ich Dir, ganz unmöglich! Das können wohl Leute thun ohne Gewissen, die eben nur der Gegenwart leben—

Der Onkel hatte sich früher nie um seinen armen Neffen gekümmert. Ganz nach Eberhards Wunsch wurde die Wohnung eingerichtet. Nur statt des Uhlens in der Bibliothek ein Sichel. Olga fand ihn feelewoller und im Ausbruch inniger. Und über dem Ramin pagte er auch besser.

„Ein recht verständiges Mädchen,“ sagte die Geheimrathin, als sie anerkennend die Räume besichtigte, „und nicht ohne Geschmad! In Deinem Arbeitszimmer zu arbeiten, muß eine Lust sein. Nur halte Dir diese Parvenüs vom Halse! Proben passen nun 'mal nicht in unsere Familie.“ Und Eberhard versprach es.

Die Hochzeit war großartig. Sogar ein Reporter war da von einem großen Kolossalblatt, und die Geheimrathin sagte ihm persönlich, mit wem sie ver-wandt waren, und was ihr Sohn be-schäftigte. Und der Reporter schrieb's in sein Notizbuch.

Dann folgte eine Reise nach Italien. Als sie zurückkehrten, trug Eberhard hellen Anzug, helle Kravatte und breiträumigen Hut. Außerdem hatte er in Florenz sein wahres Talent entdeckt, aber noch nicht darüber ge-sprochen. Olga war ehrgeiziger als je zuvor und sprach von Familientraditionen.

„Eberhard,“ sagte sie, wenn er traumverloren vor dem Ramin saß und den Sichel anstarrte, „Eberhard, dich doch was!“

„Lächle über ihre Naivität, ritz aus seinem Büchlein ein weißes Papier und schrieb zwei Zeilen darauf, in denen sich die Weisheit der Welt widerspiegelte. Damit fuhr sie dann zu dem bescheidenen Reporter, der es wirklich irgendwo unter dem Strich anbringen konnte und es ihr blau angestrichen zuschickte.“

Er lag auf dem Divan und sah den Raudringeln seiner Importicgarre nach. „Eberhard,“ bat sie, „wann schreibst Du denn Dein Stück?“

„Ja, sehr Du denn nicht, daß ich meine Vorstudien dafür mache?“ fragte er ungebürlich.

Und in der Zeitung stand zu lesen, daß der Dichter mit umfassenden Vorstudien für sein demnächst erscheinendes Stück beschäftigt sei.

Zu gleicher Zeit richtete er sich ein Atelier ein und malte seine Gedanken auf Leinwand oder setzte sie am Flügel in Töne um oder schrieb eine Novelle, die Niemand abdrucken wollte—„aus Reid,“ sagte er düster zu seiner Frau—„sie wollen mich nicht aufkommen lassen. Sie fürchten die Klause des Löwen.“

Aber auch die Maler wollten ihn nicht neben sich dulden, und seine Ab-geordnetenterrare hüllte nun endlich beginnen können. Eberhard war ein Jahr lang verheirathet, und seine Frau wurde ungebürlich. Kein Dichter—kein Abgeordneter—kein Dramatiker—ja, hatte sie ihn denn ge-bräutet, um einen Mann zu haben? Und sie machte ihm gegenüber aus ihren Gedanken kein Hehl.

Erkältungskrankheiten.

Entstehung, Arten, Vermeidung und Bekämpfung der Leiden.

Der schädliche Einfluß der Kälte—Leichte, schwere, akute und chronische Erkältungskrankheiten und ihre Symptome—Bazillen als Krankheitsverreger.

Von vielen Leuten wird noch heute der Erkältung als Krankheitsursache keine Bedeutung zugelegt, obwohl der schädliche Einfluß der Kälte nicht geleugnet werden kann. Eine starke Erkältung tritt namentlich dann auf, wenn nach einer größeren Anstrengung der schweißende Körper plötzlich einer raschen Abkühlung ausgesetzt wird.

Bei starkem Kältereiz sinkt die Körpertemperatur ganz erheblich, was sich besonders bei den Organen zeigt, deren Schleimhäute am meisten mit der Außenluft in Berührung kommen, wie Nase, Rachen, Kehlkopf und Luftröhre.

Die Erkältung der Nasenschleimhaut führt zu dem Nasenkatarrh, dem Schnupfen. Meist ist ja der Schnupfen als eine verhältnismäßig leichte Erkrankung anzusehen, die bei einiger Schonung fast immer in wenigen Stunden vorübergeht. Kehrt der Schnupfen jedoch sehr oft wieder, so geht er zuweilen auch in die chronische Form des Nasenkatarrhs über, dessen Symptome meist schwerwiegender Natur sind.

Zu Atembeschwerden in Folge der Verstopfung der Nase gesellen sich ständiger Kopfschmerz, Schloßlosigkeit, Unfähigkeit zu irgend welcher Arbeit, Appetitlosigkeit, Ver-lust des Geruchs- und Geschmacksvermögens.

Als eine Erkältungskrankheit ist ferner der Radenkatarrh zu betrachten, der durch eine Entzündung der Rachen- und Kehlkopf Schleimhaut entsteht. Zu der Erkältung kommen als Krankheits-ursachen gewöhnlich noch vieles und lautes Sprechen, Aufenthalt in schlechter Luft und Tabakrauchen. Meist genügt ein reichlicher Umschlag um den Hals, Surgeln mit Aua oder chloräurem Kalt und einige Schonung im Sprechen, um die Erkrankung in wenigen Tagen zum Verschwinden zu bringen.

Manche Individuen, namentlich Schauspieler, Sänger, Prediger, Lehrer, ferner Personen, die alkoholisches Getränk reichlich zu sprechen und dabei noch viel rauchen, bekommen schließlich den chronischen Radenkatarrh, der sich durch heftige Sprache, Schmerzen beim Schlucken und Sprechen und fortwährende Verschleimung dokumentirt. Wer zu derartigen Nasen- und Rachenkatarrhen leicht neigt, sollte von Jugend an seinen Körper in vernünftiger Weise abhärten und an leichte Kälteeinwirkungen gewöhnen.

Tägliche kalte Abreibungen des ganzen Körpers, wobei aber auf sorg-same Abtrocknung zu achten ist, sind von großem Nutzen. Zu starke Beklei-dung des Körpers mit dicken Stoffen, namentlich das Tragen eines wollenen Halsstüches ist streng zu vermeiden, weil dadurch die Haut zu empfindlich wird und allmählich auf jeden geringen Kältereiz reagirt. Uebermäßiges Rauchen, Trinken, längerer Aufenthalt in schlecht ventilirten, mit Cigarren-dampf angefüllten Localen ist gänzlich zu unterlassen.

Eine schwere Erkrankung form stellt der Kehlkopfkatarrh dar, der häufig durch starke Erkältungen und Durch-nässungen des Körpers verursacht wird. Als haupt-sächlichste Symptome des Leidens sind Beschwerden beim Schlucken und Sprechen und reichlicher Auswurf hervorzuheben. Sehr oft geht der akute Kehlkopfkatarrh in die chronische Form über, namentlich dann, wenn die Patienten ihres Berufs wegen ihrem Kehlkopf keine Schonung auferlegen können, sondern ihn durch vieles und lautes Sprechen oder in hauberfüllter Luft stets auf's Neue reizen. Der chronische Kehlkopfkatarrh ist häufig auch mit Geschwulst-bildung verbunden.

Durch Erkältung wird des Oesophagus eine Entzündung der Luftröhre verursacht. Das hierbei fast niemals fehlende vorwiegendste Symptom ist der Husten. Dazu gesellt sich reichliche Schleimabsonderung, Kitzelgefühl im Halse. Nicht selten geht die Ent-zündung mit schweren Allgemeinder-schwerden, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, großer Abgeschlagenheit und Fieber einher. Bei sonst gefunden und kräftigen Individuen ist in der Regel die Entzündung der Luftröhre ebenso wie der einfache Kehlkopfkatarrh als eine verhältnismäßig leichte Erkrankung anzusehen, die gewöhnlich nach einigen Tagen vorübergeht. Der Patient bleibt einen oder zwei Tage im Zimmer, vermeidet jede Erkältung und trinkt Abends im Bett eine heiße Limonade oder einen heißen Thee, worauf gewöhnlich, wenn das Bett noch etwas erwärmt ist, Schweißausbruch erfolgt. Bei Kindern, alten Leuten, sowie blut-armen, schwächlichen Individuen ist die Erkrankung ernst zu nehmen und nach den individuellen Verhältnissen zu behandeln. Für Personen, die zu Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhen neigen, ist eine zweckmäßige Abhärtung des Körpers sehr am Platze.

Ist werden auch die in den Körperhöhlen gelegenen Organe, wie Lunge, Magen, von Kältereizen getroffen. Es herrscht heute gar kein Zweifel mehr, daß eine Reihe von Brustfellentzündungen nur durch Erkältungen entstehen, wenn man auch zugeben muß, daß in den meisten Fäl-

len die Brustfellentzündung auf tuber-kulöser Basis beruht. Für die Lun-genentzündung kann die Erkältung nur als Gelegenheitsursache herange-zogen werden. Die Krankheit selbst wird durch das Eindringen des Lun-genentzündungsbazillus erzeugt. Diese Bazillen sind im Boden, im Wasser, in der Luft immer vorhanden und wer-den auch von uns täglich in großen Mengen aufgenommen. Damit sie aber krankheitsverregend wirken und zwar zum Ausbruch einer spezifischen Erkrankung führen können, bedarf es erst der genügenden Disposition des betreffenden Organs. Ist nun die Lunge durch eine starke Erkältung katastrophal affigirt, so ist ein geeigneter Boden für die Entwicklung der Bak-terien und für die Entstehung der Lun-genentzündung geschaffen. Wer also einmal eine Lungentzündung durchgemacht hat, sollte sich vor Er-kältung sehr in Acht nehmen und sei-nen Körper durch leichte Abhärtungs-maßregeln an die Einwirkungen der Kälte gewöhnen. Bei alten Personen oder schwächlichen, blutarmen Indivi-duen kann eine starke Erkältung öfter auch zu einem akuten Magen- oder Darmkatarrh führen. Wer dazu neigt, sollte nach starken Kälteeinwirkungen die Bauchwand tüchtig abreiben und den Körper einige Zeit in Bewegung erhalten.

Ob beim Muskelrheumatismus nur die Erkältung als alleinige Ursache in Betracht kommt, steht noch nicht fest, jedenfalls aber spielt sie bei der Ent-stehung der Erkrankung eine Haupt-rolle. Namentlich gibt die zu rasche Abkühlung des hart schweißenden Kör-pers, Erkältung nach dem Bade, län-geres Verweilen auf Schneebedecktem oder nassem Boden, ferner eine fruchte-liche oder kalte Wohnung sehr oft Veran-lassung zu dem meist sehr schmerzhaften, rheumatischen Leiden. Ebenso kommen beim Gelenkrheumatismus starke Er-kältungen und Durchnässungen des Körpers in Betracht.

Daß endlich die Kälte eine direkte Einwirkung auf die Nerven ausübt, steht unzweifelhaft fest. So gibt eine starke, längere Zeit anhaltende Er-kältung oft den Anlaß zur Entwicklung der sogenannten Neuralgien. Man versteht darunter anfallsweise auf-tretende, meist sehr intensive Schmerzen, die durch den Reiz einer bestimmten Nervenbahn hervorgerufen werden. Bei der Lähmung der Gesichtsnerven kann die Erkältung als direkte Krank-heitsursache angesehen werden. Hier ist es namentlich scharfer Wind oder eine starke Zugluft, die auf ein erhitz-tes Gesicht einwirken und die Lähmung der einen Seite bewirken. Die Läh-mung entsteht meist unter starken Schmerzen, zuweilen aber auch dem Patienten völlig unbemerkt innerhalb weniger Stunden.

Die eiserne Hand.

Borgänger Wäh v. Verdiensten im alten Rom und in Deutschland.

Gewöhnlich nimmt man an, daß der streitlustige Held des Goetheschen Dramas auf einen ganz neuen Gedan-ken gekommen sei, als er seine bei der Belagerung Landshuts verlorene Hand 1505 durch eine eiserne, selbst angefertigte, ersetzen ließ. Aber auch hier trifft der Spruch Veni Albas zu: Es ist alles schon dagewesen. Denn ein alter römischer Schriftsteller be-richtet Folgendes: „Die Frage, wer von allen Menschen der tapferste ge-wesen, möchte schwer zu beantworten sein; gewiß aber kann man nicht leicht einen Anderen dem L. Sergius vor-ziehen. Bei seinem Feldzuge verlör er die rechte Hand; in zwei Feldzügen er-hielt er 23 Wunden und konnte des-wegen keine Hand, keinen Fuß mehr recht gebrauchen, und machte doch, mit Unterstützung eines Sklaven, noch viele Feldzüge mit. Zwei Mal ward er von Hannibal gefangen, zwei Mal ent-wischte er aus den Fesseln; 20 Monate lang wurde er unaufhörlich in Fesseln bemacht. Mit der linken Hand allein kämpfte er vier Mal, und zwei Pferde wurden unter ihm getödtet. Er ließ sich eine rechte Hand von Eisen machen und half, mit dieser fectend, Cremona aufheben, Placentia vertheidigen, zwölf Mal feindliche Lager in Gallien er-stürmen. Und welchen Ruhm würde er erworben haben, hätte er nicht immer gegen den Hannibal kämpfen müssen, zu einer Zeit, wo sich die Rö-mer meist nur Schande erfochten! An-dere Helden haben Feinde besiegt; Ser-gius hat selbst das Schicksal überwun-den.“ Da die Kriege mit Hannibal im Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. endeten, so hat also Wäh von Verdiensten schon vor 17 Jahrhunderten einen Vorgänger besessen. Uebri-gens wurden im August 1834 beim Bau der langen Brücke in Alt-Ruppin in der Provinz Brandenburg tief im Bette des Rhins die Leberreste eines wahrscheinlich im Kampfe von der Brücke geführten Ritters gefunden, die in einem Sporn, einem Schwerte, mehreren Hufeisen seines Pferdes und einer eisernen Hand bestanden. Nach der Form und Arbeit des Schwertes und Sporns stammen diese Alter-thümer aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts her, und es war die Auffindung dieser Gegenstände, beson-ders der Hand, um so wichtiger, da die letztere, der Verliching'schen Hand in ihrem Mechanismus außerordentlich ähnlich, fast ein ganzes Jahrhundert älter als diese ist. Also selbst für Deutschland war dieser Erfaß der Hand keine Neuheit mehr.

Unterirdische Thiere.

Stink-Salamander, Käfer, Spinnen, Fische und Matten—Der Proteus.

Die unterirdisch lebenden Thiere lassen sich in zwei Gruppen theilen, zu denen die eine zwar vorwiegend in Ausschütlungen der Erdoberfläche lebt, doch in der Nacht in die freie Luft her-aufkommt, während die andere sich un-terbrochen in ihren unterirdischen Zufluchtsstätten aufhält. Zur ersten Gruppe gehören die Fledermäuse und verschiedene Säugelthiere, wie der Maulwurf und die Armadillos, die in Erdbauen wohnen.

Einer der merkwürdigsten Troglody-ten aber ist der Guacharo, ein Vogel von der Größe des gewöhnlichen Haus-huhns, der sehr zahlreich in einer gro-ßen Höhle nahe bei der Stadt Cumana in Venezuela vorkommt. Der Guacharo ist ein frühlebensfähiger Nacht-vogel mit Augen, die das Licht des Ta-ges nicht vertragen können, und mit düsterem, bräunlichem Gefieder mit kleinen, schwarzen und weißen Punkten, einer Bekleidung, die ihm das sichere Verstecken erleichtert.

Die streng unterirdischen Thiere ge-hören alle niederen Arten an; es sind hauptsächlich Insekten und Batrachier (Froschlurche), die sich besonders durch das Fehlen der Augen oder mindestens des Sehvermögens auszeichnen. Unter den neuerdings entdeckten Batrachier-arten befinden sich drei Höhlen bewoh-nende Salamander amerikanischen Ur-sprungs, die einige bemerkenswerthe Eigenschaften zeigen. Sie suchen und finden ihre Nahrung mit Hilfe des Taftinns, gleich der Höhlen-Schabe Neufelands, die völlig atrophirte Augen, dafür aber stark verlängerte Fühl-fäden hat, die ihr den Gesichts-sinn fast ersetzen. Verwandt mit die-sen amerikanischen Batrachieren ist der blinde Proteus, der in den dunklen Grotten und unterirdischen Höhlen von Carniola in Dalmatien vorkommt. Das Thier hat einen langen, gellen-artigen Körper mit vier kurzen, dün-nen Gliedern. Es ist so durchsichtig, daß man seine inneren Organe erken-nen kann; sein Skelet ist knorpelig, und seine Augen erscheinen nur als zwei schwarze Flecke unter der Haut. In den Höhlen von Carniola finden sich auch eine Spinnenart, zwei Storpion-gattungen, Tausendfüße und eine Schneckenart. Der Höhlentäfer fällt der blinden Spinne, die stark ent-wickelte Fühl-fäden hat, leicht zur Beute. Die ungeheure Mammuthöhle von Kentucky ist von zwei Arten blinder Käfer bewohnt, ferner von zwei Arten weicher, augenloser Spinnen und einem, der Höhlen-Schabe Neufelands ähnlichen Heimgelch. Hier finden sich aber auch höher entwickelte Lebensfor-men, vertreten durch eine blinde Hö-len-Ratte und einen blinden Fisch. Die Ratte ist wegen ihrer außerordentlichen Durchsamkeit nur selten zu sehen. Sie hat große, schwarze Augen, gleich denen des Kanariens, doch ohne jede Spur einer Iris. Dagegen besitzt sie sehr lange Bart-(Murr-)haare, als habe die Natur sie für den Mangel des Sehvermögens durch eine besonders gute Entwicklung des Taftinns schad-los halten wollen. Obwohl die Augen dieser Ratte groß und glänzend sind, geht ihnen die Empfindlichkeit für das Licht vollständig ab. Man hat auch nie beobachtet, daß diese Ratte jemals die Oberwelt besuchte. Der erwähnte blinde Fisch kommt in der Lave, in dem Wasserlaufe vor, der die Mam-muthöhle durchströmt. Man nimmt übrigens an, daß er nicht von Anfang an blind gewesen sei, sondern sich nur in das dunkle Gewässer des unter-irdischen Flusses vertritt und sein früheres Sehvermögen durch eine all-mählich fortschreitende Degeneration eingebüßt hat.

Deutsche und englische Flotte.

Der deutsche Kaiser hat dem Reichs-tage kürzlich abermals eine selbstge-zeichnete Schiffstabelle geschenkt, auf welcher die englischen und deutschen Linienschiffe, Panzerkreuzer und ge-schützten Kreuzer einander gegenüber-gestellt sind. Die Karte fand in den Banbelagungen des Reichstagsgebäu-des einen hervorragenden Platz, um den Reichstagsabgeordneten zum an-schauungs-Unterricht zu dienen. Nach der Karte hat Großbritannien 42 Linienschiffe und Deutschland 12; erstere hat 14 Panzerkreuzer und Deutschland 2. Großbritannien hat ferner 103 geschützte Kreuzer und Deutschland 17. Im Bau begriffen sind in England 12 Linienschiffe, in Deutschland 6. An Panzerkreuzern baut England gegenwärtig 20 und Deutschland 3. Geschützte Kreuzer sind in England im Bau begriffen 8 und in Deutschland 6.

Die Abstinenzbewegung in Schweden. Nach vor wenigen Jahren war in Schweden die Trunksucht verbreitet, wie kaum in einem anderen Lande der Welt, und heute ist man dort auf dem besten Wege, es den anderen Ländern an Nüchternheit zuorjuthun. Der Ver-brauch an reinem Alkohol betrug im Jahre 1830 noch 23 Quarts auf den Kopf der Bevölkerung, jetzt keine 4 Quarts, während in Deutschland 1.2 Quarts Alkohol auf den Kopf treffen. Freilich gibt es in Schweden auch 36 berufsmäßige Abstinenzprediger, 30 Männer und 6 Frauen, die nichts An-deres thun als im Lande Wort zu ma-chen, und im Reichstag gibt eine Ab-stinenzpartei von 50 Mitgliedern.